

ZU BÜCHERN.

HEWICUS J. DE BAAR C M.: Die Wiederkunft Christi im Zeugnis der Bibel. Otto-Müller-Verlag, Salzburg. 1967. 115 S.

"Christus, Der zum Himmel aufgefahren ist, wird einst wiederkommen zum Gericht. Dieses Büchlein will diese Glaubenswahrheit im Lichte der Heiligen Schrift darlegen. Dem Leser des N.T. wird es auffallen, wie oft darin von der Wiederkunft Christi die Rede ist ...

Wir müssen wohl unterscheiden zwischen der Wahrheit, die uns verkündet wird und deren zeitbedingten Darstellungsweise. Es gilt, das Wesentliche von seiner historischen Einkleidung klar zu unterscheiden. Darauf aufmerksam zu machen, ist unsere Absicht".

Eine wertvolle Arbeit, die, aus dem Niederländischen übertragen, in jene Richtung weist, die die gegenwärtige Exegese verfolgt, Ob aber diese Methode und deren Resultate nicht auch sehr zeitbedingt ist und nur die Bedürfnisse Gewisser anspricht, sich innerhalb von Grenzen bewegt, die manchmal überschritten, manchmal auch gar nicht erreicht werden? Eine sehr brauchbare, solide Arbeit, die aber ohne Ergänzungen, die von der Kirche bekannte Wahrheit nicht voll zum Klingen bringt.

KARLHEINZ PESCHKE: Naturrecht in der Kontroverse. Kritik evangelischer Theologie an der katholischen Lehre von Naturrecht und natürlicher Sittlichkeit. Otto-Müller-Verlag, Salzburg. 1967. 192 S.

Wer sich näher mit ökumenischen Problemen beschäftigt hat, weiß, wie wichtig der hier angeschnittene Fragenkreis ist und wie er bis in die letzten Tiefen christlicher Lehre über Schöpfung und Erlösung greift.

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit dem, was Karl Barth, Emil Brunner, Paul Althaus, Helmut Thielicke, Hans-Dieter Wendland über das Verhältnis ihrer (ethischen) Lehre zum Naturrechtsdenken kritisch und teilweise ablehnend zu sagen haben. Nach einer Zusammenfassung der Anliegen der evangelischen Kritik, bei der auch andere evangelische Autoren berücksichtigt werden, kommen ebenfalls Auffassungen und Bestrebungen römisch-katholischer Professoren zu Wort, die sich mit der evangelischen Kritik, nicht Ablehnung, decken oder ihr nahekommen.

So interessant, ja fesselnd dies alles zu lesen ist - und dieses Feld ökumenischer Bemühungen wird von der orthodoxen Theologie leider wenig beachtet - so muß doch bedauert werden, daß nach der Loslösung, ja oft Bekämpfung der scholastischen Philosophie und Theologie, man heute noch kaum etwas Gleichwertiges an Methodik und Instrumentik an die Stelle setzen kann und deshalb Klarheit und Gleichgewicht ins Hintertreffen geraten.

So wird hier das Gespräch seitens der Orthodoxen mit den "westlichen" Konfessionen nur noch komplizierter, zumal die Schola-

stik ihrerseits sich nicht wenig abhebt von dem, was die Patri-
stik zu diesen Fragen gesagt hat und was die Haltung der ortho-
doxen Ethik bis heute wesentlich bestimmt.

Auf diesem ethischen Sektor muß noch manche Schlache geschlagen
werden, bis es zu einem ökumenischen Sieg kommen kann. Hier
wird auch deutlich, wie wenig die Basis, von der Lehre her, für
das heute vielberufene gemeinsame Handeln aller Christen, kon-
solidiert ist.

GERHARD BERGMANN: Kirche am Scheideweg. Schriftenmissions-Ver-
lag, Gladbeck. 1967. 295 S.

Wir bewundern den Mut und den klaren Blick dieses Wortführers
der sich verfestigenden Bewegung im deutschen Protestantismus
"Kein anderes Evangelium".

"Für jeden objektiven Beobachter liegt es offen am Tage. Die
evangelische Kirche und Theologie sind in eine tiefe Krise hin-
eing geraten. Ohne Übertreibung wird man sagen müssen: sie werden
in ihren letzten Fundamenten erschüttert. Über aller notwendi-
gen Auseinandersetzung hinweg hat dieses Buch das Ziel, aufzu-
zeigen, daß sich für die (evang.) Kirche in den Grundfragen des
Glaubens eine unausweichliche E n t s c h e i d u n g immer
mehr zuspitzt ... Zwar kann man heute Lesen, es ginge nur um
zweierlei Erkenntnis, aber um ein und denselben Glauben. Das mag
gut oder auch beruhigend gemeint sein ... es geht um zweierlei
Glauben". (S. 6,7,8).

Wir möchten die Lektüre dieses leicht lesbaren und nicht unwich-
tigen Buches sehr empfehlen, auch wenn der eine oder andere Le-
ser von O. H. dies übelnehmen sollte. Es ist bei dieser sehr
ernsten Lage der Dinge in der Christenheit zu viel auf dem Spiel,
als daß auch Orthodoxe dabei zur ökumenischen Tagesordnung über-
gehen könnten. Der Verfasser und die Hunderttausende, die hinter
ihm stehen, ob deklariert oder nicht, drängen auf Entscheidung
seitens der offiziellen evangelischen Kirche. Es steht zu be-
fürchten, daß sie es wohl überhaupt nicht oder weitgehend über-
haupt nicht tun wird (mächtige Kreise und "ökumenische" Freunde
pochen auf eine lahme 'Einheit' des deutschen Protestantismus).
"Wenn die Kirche sich nicht entscheidet und damit dem lehrmäßi-
gen Pluralismus verfällt, dann nötigt sie die Bekenner des al-
ten Glaubens, sich ihrerseits gegen eine solche 'Kirche zu ent-
scheiden. Was die Entscheidungslosigkeit verhindern möchte, be-
schwört sie selbst herauf: die Spaltung". (S. 274).

Wo ist der Humorist, der über den deutschen (Theologie-)Profes-
sorenkult ansteckend lachen würde? Stoff zum ökumenischen Humor
gibt es mehr als genug. Oder soll man dem Beispiel des lutheri-
schen Grobianismus folgen? Wir möchten dem Spott der Kirchenvä-
ter den Vorrang geben, wie sie über Arius z. B. gespottet ha-
ben. Denn im deutschen Protestantismus steckt vielerorts ein
gutes Stück Arianismus, soweit er nicht in Existentialismus
überhaupt versunken ist und dabei, ach so bescheiden, den An-
spruch auf Christlichkeit erhebt.

Wir freuen uns von ganzem Herzen über ein Buch wie dieses. Bei
aller Sympathie erlauben wir uns doch zu bemerken: Wenn die

theologischen (Trinität) und christologischen Fragen so klar gesehen werden, warum nicht die ebenso biblischen ekklesiologischen? Es geht ja, wie es der Autor im tiefsten fühlt, um die wahre Kirche, wie der Herr sie gewollt und gestiftet hat.

GUILHERME BARAUNA (Herausgeber): Die Kirche in der Welt von heute. Kommentar zur Pastoralkonstitution "Gaudium et Spes". Otto-Müller-Verlag, Salzburg. 1967. 570 S.

Dieser hervorragende Kommentar dieses oft umstrittenen Textes des Zweiten Vatikanums, der als charakteristisch für diese Bischofsversammlung von einigen bezeichnet wird, ist umso notwendiger als die vielen Schichten und Verflechtungen dieses Dokuments, dessen Abfassung auch noch unter Zeitdruck stand, auf noch kompliziertere konkrete Bezüge inner- und außerhalb der römischen Kommission, ja der geschichtlichen Gegenwart unserer Menschheit, stoßen. Es kann hier nicht auf die gelehrten und vielfältigen Arbeiten, die in diesem Kommentar vereinigt sind, eingegangen werden. Eindruck haben bei einer ersten Lektüre auf den Rezensenten gemacht: die Studie von M. D. Chenu: Die Aufgabe der Kirche in der Welt von heute (wo auf den orientalistischen Standpunkt eingegangen wird) und dann die von J. Corbon: Die Konstitution in der Sicht der orientalistischen Theologie und die von O. Clément: Gedanken eines orthodoxen Laien. Corbon und Clément machen auf Mängel und Verschiebungen aufmerksam, die vom allgemeinen orthodoxen Standpunkt (Anthropologie, Pneumatologie, Kreuz und Auferstehung, eschatologischer Bezug) zu beklagen sind.

Die Auseinandersetzung mit den Problemen, denen sich "Gaudium et Spes" (welch schöner Titel!) stellte, ist noch viel härter der Mehrzahl der Orthodoxen auferlegt. Sie tragen einen unvergleichlichen Teil an der christlichen Weltverantwortung heute, im wahren und vollen Sinn des Wortes: existentiell.

CARL KLINKHAMMER (Herausgeber): Erneuerung oder Restauration? Die Kirchen nach dem Konzil. Verlag Fredebeul und Koenen, Essen 1967. 160 S.

Es handelt sich um die zum Teil erweiterten Vorträge der dritten, großen ökumenischen Woche, Januar 1967 zu Düsseldorf. Es ist natürlich schwer, unter den schon an sich bedeutenden oder gewichtigen Persönlichkeiten aus den großen christlichen Gemeinschaften einem oder anderen Text einen Vorzug zuzusprechen. Doch schienen mir Dr. Kurt Schmidt-Clausen, Metropolit Anthony am eindringlichsten (weil in leisen Anspielungen) und Bischof Elchinger am rethorischsten (mit leichtem demagogischen Beigeschmack) gesprochen zu haben. Mario von Galli traf ziemlich genau den orthodoxen Standpunkt im nachkonziliaren Gespräch. Dem unermüdlichen Herausgeber (es ist bereits der dritte Band dieser Reihe) muß gedankt werden für seine 'Enttäuschungslosigkeit!' Denn Enttäuschung kann kaum ausbleiben, wenn der ökumenische Alltag sein Recht verlangt und das Allzumenschliche sich mit dem Gottgewollten zu vermischen trachtet. Resignation aber wäre keine ökumenische Tugend.

Ökumenisches Patriarchat KONSTANTINOPEL

Die türkische Regierung erließ neue drakonische Maßnahmen gegen die schon sehr betroffene theologische Hochschule von Chalki-Istanbul und die anderen Schulen des Patriarchats. Praktisch wurde der gesamte Unterricht zum Erliegen gebracht. Zu diesen Maßnahmen ist auch das einem Verbot gleichkommende Unerwünschtsein des Patriarchen-Besuches in Wien zur Entgegennahme des Doktor-Hutes der Universität, zum Empfang durch die österreichische Regierung und den Wiener katholischen Erzbischof, Kardinal König. Auch die Sowjetregierung liess einen Besuch des Patriarchen Athenagoras in Moskau als inopportun erklären, der vielleicht später nachgeholt werden könnte.

Der Besuch von Athenagoras bei den serbischen, rumänischen und bulgarischen Sylliturgien (wie auch seine ökumenischen Besuche im Vatikan, in Genf und im Vereinigten Königreich, von denen in unserer ökumenischen Chronik berichtet wird) war demgegenüber ein bedeutendes, tröstliches und fruchtbares Ereignis. Dieser Besuch sollte vor allem der Vertiefung der brüderlichen Beziehungen, der Vorbereitung der panorthodoxen Prosynode und der symphonischen Haltung in Sachen der ökumenischen Beziehungen dienen. Vom 16. bis 20. Oktober war er in Rumänien, deren Kirche, ihrer Organisation und ihrem Niveau, er hohes Lob gezollt hat. 400 Priester der Hauptstadt und über 20.000 Gläubige versammelten sich zum Abschied auf dem Flughafen. Bei seinem Besuch im Kloster Ghighiu bei Ploesti fanden über 25.000 Personen und 40 Priester keinen Platz. Auch die eigentlichen theologischen Gespräche sollen tiefgehende und dauernde Resultate gezeigt haben. Auch beim serbischen und bulgarischen Patriarchen fand Athenagoras Unterstützung und Rückhalt.

Von einer Anerkennung der sogenannten autonomen Kirche Mazedoniens seitens Konstantinopels kann, so wie die Dinge liegen, nicht die Rede sein.

Patriarchat MOSKAU

Es soll zu neuen, zahlreichen Verhaftungen von Geistlichen gekommen sein.

Die administrativ-juridische Lage beleuchtet ein Brief eines Moskauer Erzpriesters an den Erzbischof Basilius von Brüssel (Moskauer Jurisdiktion), der im "Messenger de l'exarchat du patriarche russe" (Nr. 58, April-Juni 1967) veröffentlicht wurde.

Der Patriarch Alexej von Moskau und Ganz Rußland wurde 90 Jahre alt und erhielt zu diesem Anlaß Glückwünsche aus aller Welt vom Papst und ÖRK insbesondere. 1903 wurde er bereits Priester, 1913 schon Bischof. Die theologischen Grundzüge seiner Regierung orientierte er an denen seines geliebten Vorbildes und Vorgängers auf dem Moskauer Stuhl, Philaret (Drosdov). Seine "Innen-" und "Außenpolitik" beugte sich den Gegebenheiten.

Dem Vorschlag des Ökumenischen Patriarchen, in Bälde eine neue panorthodoxe Konferenz einzuberufen zur unmittelbaren Vorbereitung eines orthodoxen Konzils stimmte Alexej zu, ebenso der Anregung, die Konferenz in Wien stattfinden zu lassen.

In Nr. 11, 1967 der "Stimme der Orthodoxie" (Berlin-Karlshorst) ist die deutsche Übersetzung der Botschaft von Patriarch und Synod zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution zu lesen, in der die offizielle Haltung der Hierarchie zum Ausdruck kommt.-

Zum Nachfolger des nach Rußland zurückberufenen Metropoliten Johannes (Wendland), Erzbischof von New York und den Aleuten, Exarch für Nord- und Südamerika wurde Bischof Jonathan von Berlin-Tegel und amtierender Exarch für Mitteleuropa ernannt.

Zum Erzbischof von Berlin und Exarch für Mitteleuropa (Deutschland und Österreich) wurde der bisherige Bischof Wladimir von Kirow und Slobodskoi bestimmt.

Zum Bischof für Österreich, mit Sitz in Wien, wurde Bischof Melchisedech, bisher in Wologda, ernannt.

Während drei Wochen hielt sich Metropolit Nikodim von Leningrad und Ladoga in den USA. auf, wo er, gewisse statistische Informationen über offene Kirchen und Lehranstalten rektifizierend bestätigte.-

Demnächst erscheint zum ersten Mal seit 1917 eine vollständige illustrierte, vom Patriarchat besorgte Ausgabe der Bibel, deren Sprache "kaum angepaßt zu werden braucht".

Patriarchat RUMÄNIEN

Der Hl. Synod beschloß den Druck von 100.000 Bibeln auf Dünn- druckpapier, das die Bibelallianz lieferte und den die Staatsdruck- kerei besorgen wird; sie ist für die 10.000 Pfarreien bestimmt.

Das AT (kanonische und deuterokanonische Bücher) übernimmt den Text von 1936, mit den Korrekturen von 1944 und einigen neuen, außer dem Psalter, dessen Text der von 1957 sein wird, Das NT wird im wesentlichen den Text von 1951 übernehmen.

Es soll die Absicht bestehen, die Zahl der Bischöfe zu erhöhen, sowohl der Eparchialbischöfe als deren Vikarbischofe.

Die Juli-August-Nummer 1967 der "Biserica ortodoxa romana", das Amtsblatt des rumänischen Patriarchats, bringt reich und ausge- zeichnet farbig-bebilderte Studien zur 450-Jahr-Feier von Kir- che und Kloster Curtea de Arges, "Symbol der Kontinuität und der Vollendung".

1968 bringt die Zwanzigjahr-Feier der Regierung des Patriarchen, Justinian, der Reintegration der sog. Unierten in die Orthodoxe Rumänische Kirche und die Hundertjahr-Feier der Metropole von Sibiu.

Kirche von HELLAS

Der Erzbischof von Athen und Ganz Griechenland, Hieronymos, un- terbreitete dem Hl. Synod einen Entwurf zu einer Kirchenverfas- sung, die in den nächsten Jahren tiefgreifende Veränderungen mit sich bringen wird.

Die Bischofsversammlung bleibt das oberste Verwaltungsorgan, soll aber, mit beratender Stimme, einige Priester und Laien auf- nehmen, wie es im Patriarchat Antiochien der Fall ist. Die Ver- sammlung soll zweimal im Jahr zusammentreten.

Bis jetzt wählte diese Versammlung die Bischöfe. In Zukunft sollen die Diözesanbischöfe (in Griechenland Metropolitane genannt) von Klerus und Laien in Diözesanwahlen nominiert werden, an denen auch die Nachbarbischöfe teilnehmen sollen. Das wird auf Cypern immer noch, nach den ältesten kirchlichen Vorbildern, praktiziert. Der Erzbischof von Athen würde vom Klerus und Volk durch Akklamation designiert, und die ganze Bischofsversammlung bestätigt. Die Zahl der Diözesen soll von 79 auf 40 reduziert werden.

Der Hl. Synod, Exekutivorgan der Bischofsversammlung, soll acht Sekretäre zur Verfügung gestellt bekommen. Neu geschaffen werden die Sekretariate für panorthodoxe Beziehungen, die Klöster und Stiftungen, die karitativen Werke und die Sozialarbeit, den Kultus und die kirchliche Architektur.

Eines der Ziele des Reformprojekts ist, die finanzielle Unabhängigkeit vom Staat zu erreichen. Sie soll auf verschiedenen Wegen angestrebt werden, wie der Verkauf von Kerzen und die Verbreitung der kirchlichen Editionen und dergl. mehr.

Der Erzbischof schaffte die obligatorische Abgabe einer bestimmten Geldsumme für Kasualien (Taufe, Hochzeit, Totengedächtnisse etc.) ab. Die Spenden bei diesen Gelegenheiten und ihre Höhe sind dem Ermessen der Gläubigen anheimgestellt. Die Gaben müssen zwischen Kirchen und Personal verteilt werden. Wenn hierzu auch diesem Beispiel gefolgt würde, könnte manches Ärgernis bei unseren Gastarbeitern abgestellt werden.

In Athen wurde eine Orthodoxe Akademie für höhere kirchliche Studien eingerichtet; sie soll die theologischen Wissenschaften in Griechenland fördern und insbesondere dem Klerus eine theologische, patristische und pastorale Ausbildung geben, die spezialisierter sein wird als bisher.

Auf die Initiative des Athener Erzbischofs wurde ein Büro für missionarische Tätigkeit und missionarische Probleme geschaffen. Es wird die missionarische Arbeit in Afrika und Asien koordinieren, im Volk den missionarischen Eifer intensivieren. Das neue Zentrum ist dem Archimandriten Antonios Romanos anvertraut.

Auch die Erneuerung des Monachismus wird durch ein dem Hl. Synod vorgelegtes Elf-Punkte-Programm in Angriff genommen. Vorgeesehen ist die Wiederherstellung oder Betonung des Zönotentums (gemeinsames Leben), der Hand- oder Kopfarbeit, der stärkeren Beteiligung an Werken der Nächstenliebe und des kirchlichen Apostolates. Der Ermattung mancher Klöster auf Grund überalteter soziologischer und anderer Bestände steht ein neues Aufblühen monastischen Lebens gegenüber, in Qualität und Zahl, bei Männern und Frauen, in Beschaulichkeit und Tätigkeit.

100.000 Exemplare des NT wird der Hl. Synod neu drucken lassen, um sie in jede Familie bringen oder auch umsonst in Schulen und Krankenhäusern verteilen zu können.

Zu den von Erzbischof Hieronymos in einem Weißbuch zur "Inneren Erneuerung der griechischen Kirche" vorgeschlagenen Impulsen gehört die breite Wiedereinführung des Volksgesanges beim Gottesdienst, wie er bis in die letzten Jahrhunderte üblich war und sich mancherorts erhalten hat oder bereits wieder eingeführt worden ist.

Der Hl. Synod beschloß, vor seinem Geistlichen Gericht, zwei Bischöfe erscheinen zu lassen, die angeklagt sind, "ihren guten Ruf und das notwendige Prestige" verloren zu haben. Es handelt sich um den Bischof Jacovos von Attika (1962 einige Tage Primas von Hellas) und den Bischof Panteleimon von Thessaloniki. Das Gericht, dem Erzbischof Hieronymos vorsteht, setzt sich aus den acht anderen Mitgliedern des Hl. Synods zusammen und vier anderen vom Synod gewählten Bischöfe.

Kirche von ALBANIEN

Nachdem alle Gotteshäuser geschlossen worden sind, hat die Regierung alle Gesetze, die die Kirche (oder die anderen religiösen Gemeinschaften) betreffen, abgeschafft. Radio Tirana erklärte, Albanien als den "ersten atheistischen Staat der Welt".

PANORTHODOXES

Einen gemeinsamen Ausschuß in Frankreich zur Förderung ihrer inneren und ökumenischen Zusammenarbeit bildeten der Exarch Konstantinopels, Metropolit Meletios, der Exarch Moskaus, Metropolit Antonius und Erzbischof Georg der "unabhängigen (von Konstantinopel entlassenen) Orthodoxen Kirche von Frankreich und Westeuropa". Der Entschluß ergab sich aus der Kenntnis, daß die Unterschiede in der Herkunft sich innerhalb der jüngeren Generation immer mehr verwischen, so daß die Kontakte zwischen den Jurisdiktionen intensiver und die Gemeinden bodenständiger geworden sind. - In der Bundesrepublik wären die Dinge ebenso reif, aber die Willkür und peinliche Befangenheit gewisser nicht-orthodoxer "Oberprokuren" versuchen, die Entwicklung zu verhindern.

AUS DER ÖKUMENISCHEN WELT.

Patriarch Athenagoras, der Ersthierarch der Orthodoxen Kirche, begegnete nun zum dritten Mal Papst Paul VI., und zwar vom 26. bis 28. Oktober 1967 in Rom.

Er hatte vorher die Patriarchen von Belgrad, Bukarest und Sofia besucht, um mit diesen in ein Einvernehmen über die Ziele eines Treffens in Rom zu kommen und wie das besonders im Abschlußkommuniqué zum Ausdruck kommen sollte. (Die älteren Patriarchate und nun auch die Kirche von Griechenland, trotz mancher Nuancen etwa in Jerusalem, gehen traditionell meistens mit dem ökumenischen Stuhl konform). Das russische Patriarchat unternimmt für sich ökumenische Schritte zur Kirche Roms und wird wohl beim geplanten Besuch Athenagoras', Mai 1968, in Moskau und Tiflis (Georgisches Katholikate) seine Haltung mit der von Konstantinopel abstimmen wollen. Der Ökumenische Patriarch soll auf eine gemeinsame Begegnung der Oberhäupter der lokalen orthodoxen Kirchen hingearbeitet haben und schon jetzt auf den Beginn des offiziellen theologischen Dialogs Orthodoxie-Rom gehofft haben.

Der Patriarch von Konstantinopel war von vier markanten Metropolitane umgeben. Darunter war Chrysostomos von Neocäsarea, der wohl mit Genugtuung feststellen konnte, daß seine klugen und bestarrlichen Bemühungen seit vielen Jahrzehnten zur Aussöhnung unter gewissen Bedingungen, mit dem abendländischen Patriarchat

nun beginnen, Früchte zu tragen. Das ist in den Publikationen kaum je erwähnt worden. Die katholischen Protagonisten, die ihrerseits den Roncalli-Papst überzeugen konnten, darunter + Lambert Bauduin und Prälat Ch. J. Dumont vor allen, waren wohl nicht weniger ergriffen von diesen Fortschritten ihrer oft mißerkannten und mühseligen Arbeit. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Paul VI. seit den dreißiger Jahren persönlich an diesen geistigen und theologischen Problemen interessiert war und die Bedeutung der Orthodoxie für die Erneuerung der Christenheit und deren ökumenische Aufgabe verstanden hatte.

Der Rahmen des Patriarchen-Besuchs war der grandioseste, den Rom bieten konnte. Die Versammlung der Bischofs-Synode gab ihm den Hintergrund. Die Huldigung Roms an Athenagoras, wie eine große protestantische Wochenzeitung in nicht unechter Berichterstattung schrieb, drang in die Sphäre des Gefühls ein, um erst hier die ganze Symbolträchtigkeit des Ereignisses aufgehen zu lassen.

Eine Pilgerreise in die Stadt der Apostelfürsten Petrus und Paulus, der großen Zahl von Märtyrern wollte der Bischof der Stadt des hl. Andreas, des Erstberufenen, in erster Linie unternehmen. Auch in die Priszilla-Katakombe stieg er hinab, um dort die älteste Theodoros-Ikone zu verehren. In die großen Basiliken zog er und ins Kolosseum, wo er ausrief: "Das Blut der Märtyrer schreit nach der Einheit der Christen", vor allem an die Apostelgräber. In St. Peter besichtigte er die Grabungen und zündete die von ihm gestiftete, kostbare Lampe zu Ehren des hl. Petrus an. Eine feierliche "Gebets-Konzelebration" in Griechisch und Latein, während der Patriarch und Papst auf zwei gleichartigen Sesseln saßen, war in allem einer Liturgie (Messe) nachgebildet, außer der Anaphora und der eucharistischen Kommunion. Zweimal besprach er sich mit dem Papst. Der Tenor der Ansprachen und Reden, sowie die Resultate der Besprechungen fand seinen Niederschlag im gemeinsam unterzeichneten Kommuniqué, das viel konkreter als erwartet, ausfiel.

In dem Dokument wird freimütig festgestellt, daß zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche noch manche (theologische) Punkte zu klären und (nichttheologische) Hindernisse zu überwinden sind, bevor die volle Einheit erreicht werden kann. Papst und Patriarch aber geben ihrer Freude darüber Ausdruck, daß diese Begegnung dazu beigetragen hat, daß die beiden Kirchen sich noch mehr als Schwesternkirchen erkennen. Als die wesentliche Voraussetzung für die Herstellung der vollen Kommunion wird die Erneuerung der Kirche und der Christen bezeichnet. Es werden regelmäßige und vertiefte Kontakte zwischen den beiderseitigen Oberhirten gewünscht. Jede Unterstützung wird den Gelehrten beider Seiten zugesagt, die gemeinsam darauf ausgehen, die Geschichte, die Tradition, die Kirchenväterlehre, die Liturgie, das Evangelium zu studieren, daß es der göttlichen Botschaft und den Bedürfnissen und Hoffnungen der heutigen Welt entspricht. Die pastoralen Fragen sollen gemeinsam gelöst und eine bessere Zusammenarbeit in karitativen Dingen und im Bemühen um den Frieden in der Welt angestrebt werden.

Die letzte Entscheidung orthodoxerseits wird die panorthodoxe Synode treffen. Es wurde auch vermerkt, daß Athenagoras, wenn er dem römischen Patriarchen mehr als einen Ehrenprimat zuerkannte, doch nie von einem Jurisdiktionsprimat sprach. Auch der Papst gebrauchte nur einmal die Formulierung des hl. Märtyrerbischofs Ignatius von Antiochien, indem er "den Vorsitz im Liebesbund" zitierte.

In seiner Ansprache in der Petersbasilika übergang der Patriarch nicht die Erwähnung der nicht-katholischen und nicht-orthodoxen ökumenischen Bestrebungen und Institutionen. Denn seine Reise in den Westen führte ihn zum Sitz des ÖRK in Genf und zum anglikanischen Primas. Sein Aufenthalt in Rom, Genf und Canterbury hatte jeweils die Bedeutung, die dem ökumenischen und kirchlichen Gewicht dieser drei Orte zukommen.

Vom 6. bis 9. November weilte der Ökumenische Patriarch beim ÖRK. Er wohnte im griechisch-orthodoxen Zentrum in Genf-Chambésis, stand einer orthodoxen Liturgie in der Kapelle des ÖRK vor und predigte in einem Dankgottesdienst in der protestantischen Kathedrale St. Pierre von Genf. Auch in den altkatholischen Gotteshäusern von Genf und Zürich betete er.

Das erste Ziel seiner Genfer Station war die Besprechung mit dem Generalsekretär, Pastor Blake und seinen Mitarbeitern, zuvorderst über die Vorbereitung der Vierten Generalversammlung zu Uppsala, Juli 1968. Er traf dort, unter den Vertretern der Orthodoxen Kirche, die Metropoliten der westeuropäischen griechischen Diaspora, die Vertreter der beiden russischen Jurisdiktionen (Moskau und Auslandskirche) und den Erzbischof Georg der Rue-Daru; auch der katholischen Ortsbischof und der Bischof der schweizerischen Altkatholiken waren unter den Gästen.

Aus den zahlreichen Ansprachen, die vor allem dem ökumenischen Ethos galten, heben wir hervor:

"Der ÖRK wird nur dann wahrhaft ökumenisch sein, wenn er die Wege und die Mittel findet, hier in Genf die Zahl und die Verantwortung der Mitarbeiter aus den Orthodoxen Kirchen beträchtlich zu erweitern" und wenn die Protestanten akzeptieren, daß dieser Rat sich von einer orthodoxen Beteiligung bereichern lasse. Hierzu werden "der Versammlung von Uppsala Vorschläge unterbreitet, um das jetzige (konfessionelle) Ungleichgewicht zu korrigieren". Es genügt aber nicht "die Verfassung und das Règlement zu verändern, wenn die Orthodoxen Kirchen diese Plätze nicht mit fähigen Vertretern besetzen und, mit uns, die Mittel finden, eine regelmäßige Gegenwart bei allen wichtigen Zusammenkünften, bei denen die Entscheidungen fallen, zu sichern" (Blake).

Der Patriarch drückte den Wunsch aus, "daß sich ein aufrichtiges Verständnis und echte Zusammenarbeit zwischen den verschiedensten Christen einstelle, in dieser Zeit, wo die christliche Welt genug an Worten und unfruchtbarem Austausch hat".-

"Zwei entscheidende Fragen stellen sich dem Christentum heute: Die Erneuerung und die Einheit. Beide sind engstens miteinander verknüpft und können eine ohne die andere, weder begriffen noch verwirklicht werden".

Vom 9. bis 12. November war Patriarch Athenagoras beim Erzbischof Dr. Ramsey von Canterbury, Primas der Kirche von England und Oberhaupt der anglikanischen Kommunion. Im Kommuniké heißt es, die Besprechungen galten "den Beziehungen der Kirchen der anglikanischen Kommunion einerseits und aller Orthodoxen Kirchen andererseits". Beide, Patriarch und Primas, wollen beten und arbeiten, um Frieden und Wohlstand der Welt voranschreiten zu lassen, sich mit allen Kräften dem Flüchtlingsproblem und den Nöten der Menschheit zu widmen.- Dr. Ramsey erklärte, daß folgende Punkte erörtert wurden: "Die Qualität von Schrift und Tradition, die Stellung Mariens im Christentum und die Bedeutung der 39 Artikel der Anglikanischen Kirche". Am Sonntag, dem 12. November begaben sich der Patriarch und der Primas in die grie-

chische Kathedrale, in der Athenagoras mit seinen Metropolitene die Liturgie konzelebrierte. Anwesend waren der Nuntius und der den römisch-katholischen Ortsbischof vertretenden Vikarbischof.-

Der Erzbischof von Wien, Kardinal König, besuchte während fünf Tagen das Patriarchat Rumänien. Die Einladung ging von Patriarch Justinian aus, bei dem der Kardinal wohnte, in dessen Kapelle er die Messe zelebrierte und der ihn persönlich bei Besuchen und Besichtigungen begleitete. Der Gast sprach von einer "überaus herzlichen Aufnahme", er stellte in den Klöstern, besonders in den Frauenklöstern, eine tiefe monastische Frömmigkeit und ein reiches spirituelles Leben fest. Er hatte den allgemeinen Eindruck, das Christentum sei in Rumänien tief verwurzelt; nach dem letzten Krieg wurde die Orthodoxe Kirche veranlaßt, sich neu zu organisieren und das kirchliche Leben auf eine 'selbständige Basis' zu stellen. Dies ist nicht zuletzt das persönliche Verdienst des Patriarchen, der im Lande hohes Ansehen genießt. Beim offiziellen Empfang sprach S. S. vom 'tausendjährigen gemeinsamen Erbe' und von der katholischen 'Schwesterkirche'. Auch heute noch bestehe zum größten Teil Übereinstimmung im Glauben, im theologischen Denken, in der hierarchischen und rechtlichen Verfassung und in der Spiritualität. Beide Kirchen hätten eine gleiche missionarische Aufgabe in verschiedenen Teilen der Erde. Der Besuch des Kardinals vertiefte diese Gemeinsamkeiten. "Wir schätzen diesen Besuch als Zeichen der Liebe und ergreifen die ausgestreckte Hand mit Freude. Wir sehen in diesem Besuch ein gutes Zeichen und einen Schritt vorwärts zu dem, was wir wünschen und für unserer gegenseitigen kirchlichen Beziehungen für die nächste Zeit erwarten". Konkret wurde abgemacht: ein Gegenbesuch des Patriarchen in Wien, gegenseitiger Besuch von Theologieprofessoren in Wien und Bukarest. "Christ in der Gegenwart" im Bericht über die Reise: "Die Orthodoxe Kirche von Rumänien ist wohl diejenige mit dem höchsten theologischen Bildungsstand innerhalb der Orthodoxie und der modernsten Organisation (z.B. großzügige soziale Einrichtungen für Geistliche und Priesterwitwen. Red.) und der weitestgehenden Aufgeschlossenheit gegenüber modernen Fragen überhaupt".-

Der Erzbischof von Athen erklärte vor Journalisten: Trotz positiver Einstellung müsse die Leitung der Griechischen Kirche der historisch bedingten Voreingenommenheit der Mehrheit des Klerus und Volk gegenüber Rom Rechnung tragen, das noch geraume Zeit sich gedulden und seine schwesterliche Einstellung durch weitere Werke der Versöhnung deutlich machen müsse, bis diese für das griechische Volk glaubhaft werde.-

Eine Woche lang hielten sich Metropolit Panteleimon von Thessaloniki und Professoren der dortigen theologischen Fakultät beim römisch-katholischen Erzbischof und der theologischen Fakultät in Wien auf und kamen über ein Fünf-Punkte-Programm zukünftiger Zusammenarbeit überein. -

Nachdem 1967 Metropolit Nikodim im August bei Papst Paul VI. gewesen war, Bischof Juwenaly dem römischen Weltlaienkongreß beiwohnte und eine päpstliche Delegation unter Bischof Willebrands (Sekretariat Bea) im Dezember in Leningrad und Moskau Gespräche über praktisches Christentum führten, halten sich nun als Gäste im Päpstlichen Institut Russicum auf, um ihre Information zu vertiefen: Erzpriester Raina aus dem Pfarrklerus und Erzpriester Roschkow, Professor für westliche Kirchengeschichte, die ihre Kenntnisse über katholische Liturgie, kanonisches Recht, Theologie und Spiritualität erweitern wollen.-

Zur ökumenischen Lage im allgemeinen und der Rolle der Orthodoxie urteilt Prälat Ch.J. Dumont, Rom/Paris, der bekannte Ökumenist:

Die ziemlich enge Zusammenarbeit, die sich zwischen dem ÖRK und der römisch-katholischen Kirche angebahnt hat, hat, gewiß, die allgemeine Atmosphäre des Weltökumenismus verändert. Wir bedauern aber, daß die führenden Kreise des ÖRK, jenseits der mehr günstigen offiziellen Erklärungen, immer eine gewisse Furcht vor zweiseitigen Kontakten zwischen der katholischen und den Orthodoxen Kirchen durchblicken lassen. Es ist jedoch auch wahr, andererseits, daß die Orthodoxen Kirchen immer stärker das Interesse hervorheben, das sie an ihrer Teilnahme am ÖRK gewinnen, ohne daß man jedoch, bedauerlicherweise, sagen kann, diese Teilnahme zeige sich so - vom orthodoxen Standpunkt selbst aus gesehen - wie sie sein sollte. Das liegt zu einem großen Teil an der Struktur des ÖRK, die die orthodoxe Vertretung dazu verurteilt, die Gestalt einer winzigen Minorität annehmen zu lassen, der nie gefolgt wird, wenn sie je gehört wird; das beläßt dem Rat eine Färbung mit offenkundig protestantischer Dominante. Und dies fälscht, irgendwie, das "Spiel des Gleichgewichts" zwischen dem römischen Katholizismus und der Welt der protestantischen Reformation, das einzuhalten die Orthodoxie immer bestrebt ist. Das liegt aber auch, man muß es bedauern, an dem Mangel an Entschlossenheit und Offenherzigkeit (franchise) bei dieser Teilnahme selbst. Es sind hauptsächlich Interventionen politischen Charakters von Delegationen, die aus sozialistischen Ländern kommen, welche lebhaft Debatten auslösen. Äußerst selten rufen Lehrdebatten bei den Orthodoxen gleiches Interesse hervor. Bei der (jetzigen) ökumenischen Konjunktur, bildet dies keine besonders ermutigende Gegebenheit.-

AN UNSERE LESER.

Von verschiedenen Seiten wurden wir angesprochen, so etwas wie einen Fernlehrcursus für angehende orthodoxe Theologen und Religionslehrer herauszugeben. Das Projekt würde sich über drei Jahrgänge erstrecken, etwa, im ganzen, 600 Seiten des Formats von O.H. ausmachen und sowohl persönliche Aussprachen (mehrere Wochen) als Prüfungen von kompetenten Persönlichkeiten, akademischen Ranges zwecks Erlangung eines Abschlußdiploms vorsehen. Je nach Interesse und Zahl - wir bitten deshalb um eventuelle Anfragen und Vorschläge - könnte eine diesbezügliche kirchliche Initiative ergriffen werden. Zuschriften an unsere Redaktion erbeten.-

Eine Anzahl ORTHODOXER KIRCHENKALENDER 1968 ist noch zu haben.

INHALTSVERZEICHNIS:

ALEXIS VON MEUDON:

Das Hohepriestertum Christi und das Priestertum der Heiligen in Ihm	S. 1
Zu Büchern	S. 14
Aus der Orthodoxen Kirche	S. 17
Aus der ökumenischen Welt	S. 20

ORTHODOXIE HEUTE erscheint vierteljährlich
Jahresabonnement: DM 8,—
beginnt mit der Weihnachtsnummer
Einzelheft: DM 2,50
Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter:
Erzpriester Sergius Heitz
+ Düsseldorf, Pattscheider Straße 30
Telefon 76 22 36
Commerzbank A.G., Zw. Düsseldorf-
Holthausen Kto. Nr. 476 234
Postscheckkonto Essen 321 29

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise nur mit
Zustimmung der Schriftleitung.

Die nicht von der Schriftleitung signierten Artikel stellen nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Umschlag: Johanna Sieper